
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 9 (1981)

DOI: 10.11588/fr.1981.0.51016

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Verzeichnis der Studierenden der alten Universität Mainz. Lieferungen 1,2,3,4 (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz), Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1979–1981, 636 p.

Il y a dix ans environ, alors que l'on préparait à Mayence la commémoration du cinquième centenaire de l'Université Jean Gutenberg, il apparut indispensable à la connaissance de l'histoire de cet établissement que soient établies des listes et des notices personnelles – aussi nombreuses et aussi précises que possible –, des anciens professeurs et des anciens étudiants. Or, les registres de cette Université fondée en 1477, ont été perdus ou détruits à la suite des guerres et des troubles. Il apparaissait bien hasardeux de tenter de les reconstituer. Pourtant, un courageux chercheur, le Dr Joseph BENZING, Conservateur de la Bibliothèque de l'Université, se proposa, à l'occasion de sa retraite, d'entreprendre ce travail à la fois considérable et délicat.

Il eut recours aux archives de l'Hôtel-de-Ville de Mayence, notamment à un »Etat des services des fonctionnaires« des départements du Mont-Tonnerre, de la Sarre et de Rhin-et-Moselle, qui fournit beaucoup de renseignements concernant les carrières d'anciens étudiants. Il eut également recours aux archives de l'Hôtel-de-Ville de Darmstadt. Enfin, aux très nombreux travaux d'histoire locale, qui ont fréquemment le mérite d'ouvrir des pistes et qui permettent de retrouver des personnages –, ainsi, ceux, de tout premier ordre, du regretté Max Braubach et d'Alois Gerlich.

Il va sans dire que l'établissement d'un fichier de cette ampleur n'allait pas sans poser de délicats problèmes d'orthographe et d'identification. Mais le Dr Benzing se donna manifestement pour règle de procéder avec le maximum de prudence, de rigueur et de précision. Il présente, avec ces quatre premiers fascicules, un très beau répertoire des étudiants de l'ancienne Université de Mayence. Il va sans dire que les renseignements concernant les personnages des XVII^e et XVIII^e siècles sont beaucoup plus abondants que ceux qui concernent ceux des périodes antérieures. Toutefois, ceux-ci sont loin d'être inexistantes.

On trouvera, pour chacun des étudiants, l'ensemble des renseignements glanés par le Dr Benzing; en général, dates de naissance et de décès, diplômes obtenus, fonctions exercées par la suite –, et naturellement, chaque fois que cela a été possible, des indications bibliographiques. On relèvera au passage des noms d'étudiants appartenant aux plus grandes familles de Rhénanie. Ainsi de substantielles notices sont consacrées à Clemens Wenceslas, comte de Elz, ainsi qu'à son presque contemporain Clemens Wenzel de Metternich (1773–1859). Les patronymes sont allemands dans leur très grande majorité. Toutefois, on relève avec intérêt un Donmartin; un François Tabernel, d'Orléans, titulaire, à la fin du XV^e siècle, d'un baccalauréat, et ensuite immatriculé à Vienne; un Taboulet de Melin; un Lorrain, Henri de Tassigny; des Tavernier.

Il est évident que ce beau et utile travail pourra fournir des éléments importants non seulement aux historiens des Universités, mais aussi aux spécialistes d'histoire économique, sociale et culturelle de la région rhénane et des pays voisins.

René PILLORGET, Paris

Manfred ORLEA, La noblesse aux Etats généraux de 1576 et de 1588. Etude politique et sociale, Paris (Presses Universitaires de France) 1980, 183 S. (Publications de la Sorbonne. Série »NS Recherches«, 39).

Thema dieses Buches, das aus einer von Roland Mousnier betreuten Pariser Dissertation hervorgegangen ist, ist die Rolle des Adels auf den Versammlungen der Generalstände von 1576 und 1588. Da der Verfasser nicht nur an der Sorbonne, sondern auch in Deutschland – besonders bei dem in Frankreich leider zu wenig bekannten Gerhard Oestreich – studiert hat, ist zu hoffen, daß in seiner Arbeit die in beiden Ländern oft sehr unterschiedlichen Sichtweisen,

Fragestellungen und Forschungsansätze zusammenfließen und sich befruchten. Es läßt sich vorweg sagen, daß diese Erwartung im großen und ganzen erfüllt wird. Dieses Buch ist weder eine diesseits des Rheins oft abfällig beurteilte »unpolitische Sozialgeschichte«, noch beschränkt sich der Verfasser auf rein verfassungs- oder politikgeschichtliche Probleme. Er behandelt vielmehr eine Fülle von Fragen, die mosaikartig zusammengesetzt ein abgerundetes Bild der wichtigsten politischen, staatstheoretischen und sozialen Konflikte während der Regierungszeit Heinrichs III. geben, wobei die letzteren freilich auf den Adel beschränkt sind. Es gelingt Orlea dabei, einige Urteile der historischen Forschung zurechtzurücken oder gar in Frage zu stellen.

Die von Heinrich III. 1576 und 1588 einberufenen Generalstände traten in der wohl kritischsten Epoche für die französische Monarchie des Ancien Régime zusammen. Es war die Zeit des Bürgerkriegs, der aus einer zunächst religiösen Spaltung des Landes entstanden war und schließlich zum Machtkampf zwischen Krone und Bürgerkriegsparteien wurde. Gerhard Oestreich hat mit Recht in seinem Beitrag über die Strukturprobleme des europäischen Absolutismus auf die entscheidende Rolle dieses Konflikts für die Ausbildung der absoluten Monarchie hingewiesen. Orlea sieht in den Versammlungen der Generalstände von 1576 und 1588 die Höhepunkte eines Versuchs, in Frankreich einen Ständestaat zu errichten, in dem die Macht des Herrschers durch ständische Vertretungen kontrolliert und eingeschränkt werden sollte. Begünstigt wurde dieser Versuch nach Ansicht des Verfassers durch drei Umstände: einen schwachen König, die Bildung einer großen Oppositionspartei – der Ligue – und die Krise der traditionellen Führungselite, des alten Adels.

Obwohl Orlea das von Zeitgenossen und Historikern oft negativ überzeichnete Bild Heinrichs III. in manchen Punkten entschärfen kann, stimmt er dem Vorwurf zu, daß unter diesem physisch und psychisch fragilen König ohne Charisma, dem es nicht gelang, sein zerrissenes Land zu befrieden, die Autorität der Monarchie schweren Schaden erlitt.

Die Ligue als große Oppositionspartei beschreibt der Verfasser als eine radikale Bewegung zur Wahrung des katholischen Glaubens, die sich seit 1561 zunächst auf lokaler Ebene im Südwesten des Landes – wo sich die Hochburgen des Protestantismus befanden – organisierte. Nach und nach bildeten sich auch in Mittel- und Nordfrankreich örtliche Ligues, die ab 1576 unter Führung des Herzogs von Guise zusammengefaßt wurden und unter seinem Einfluß schließlich zu einer politischen Partei wurden. Am Beispiel der Ligue in der Picardie zeigt Orlea, daß hier vor allem der Adel dominierend war. Spätestens ab 1582 wurden enge Verbindungen zur »jakobinischen« Ligue in Paris geknüpft, die mit dem Barrikadenaufstand vom Mai 1588 die Bewegung eskalierte.

Der dritte und hier besonders wichtige Umstand ist die Krise des alten Adels. Den Verfasser interessiert nicht der Neuadel – die aus dem Bürgertum durch Verleihung von Adelsbriefen oder durch Ausübung nobilitierender Ämter aufgestiegene *noblesse de dignité*, die ständisch weiterhin im Dritten Stand vertreten war – sondern lediglich der alte Schwert- und Geblütsadel. Orlea richtet seine Aufmerksamkeit auf die Unterscheidung von hohem und niederem Adel innerhalb der *noblesse d'épée*. Nach seiner Ansicht ist der niedere Adel durch den Titel *écuyer*, der hohe Adel durch den Titel *chevalier* gekennzeichnet. Orlea rechtfertigt diese Differenzierung damit, daß jeder *chevalier* diesen Titel entweder vom König persönlich als Auszeichnung erhalten habe oder die Ausübung eines *grand office* am Hofe und in der Armee oder der Besitz eines *fief de dignité* – vom Baronat aufwärts – ihn zur Führung dieses Titels berechtigte. Dabei war nach seiner Meinung der hohe Adel stets ein persönlicher Adel und nicht durch Geburt bestimmt (S. 53).

Nach Berechnungen Orleas gab es in der hier interessierenden Zeit rund 25 000 Angehörige des alten Adels, von denen etwa 1200 Personen zum hohen Adel seiner Definition zählten. Nur ein gutes Viertel aller *gentilshommes* bekleidete Offiziersstellen in der Armee, eine erstaunlich geringe Anzahl für einen Adel, der sich traditionell als Schwert- und Kriegsadel verstand. Einer

näheren Untersuchung unterzieht der Verfasser die Mitglieder der Ritterorden – Saint Michel und Saint Esprit – und widerspricht der von zeitgenössischen Kritikern übernommenen Ansicht, daß durch die ständige Zunahme der Ordensmitglieder seit der Regierungszeit Karls IX. Ordensritter niederer Herkunft aufgenommen worden seien. Er behauptet vielmehr, daß die *chevaliers de l'ordre* weiterhin eine kleine und einflußreiche Elite bildeten.

Auch der gängigen Darstellung von der »Verarmung« des alten Adels im 16. Jahrhundert widerspricht Orlea. Er unterscheidet zwischen der tatsächlichen wirtschaftlichen Lage des alten Adels – die weniger schlecht als angenommen war – und dem Bild, das der Schwertadel sich über seine ökonomische Situation machte. Die *noblesse d'épée* bezeichnete sich selbst als »arm« und sah ihren Stand durch ein wirtschaftlich stärker werdendes Bürgertum, das adlige Ländereien aufkaufte, die wichtigsten königlichen Ämter im Justiz- und Finanzwesen besetzte und Nobilitierungen erreichte, gefährdet. Folge war nach Ansicht Orleas ein soziales und psychologisches Unbehagen, das sich zu einer Identitätskrise des alten Adels ausweitete, wie die zahllosen Abhandlungen über den Adel in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beweisen.

Die kollektive Mentalität des alten Adels sieht der Verfasser vor allem durch den Begriff der »Ehre« bestimmt. Das Ideal der Ehre legte die Verhaltensweisen der Angehörigen dieses Standes fest, unterschied sie von den anderen Ständen und sozialen Gruppen und markierte ihren sozialen Status.

Im zweiten Abschnitt seines Buches untersucht Orlea die zeitgenössischen Theorien über die Rolle ständischer Versammlungen und beschäftigt sich dann näher mit den Wahlen der Deputierten des Adels zu den Generalständeversammlungen von 1576 und 1588. Er stellt dabei fest, daß nur eine Minderheit des wahlberechtigten Adels auch tatsächlich zur Wahl erschien, wobei der höhere Adel relativ stärker vertreten war als der niedere. Am Beispiel der Adelsversammlung von Provins zeigt Orlea, daß Nobilitierte Schwierigkeiten hatten, zu den Wahlen zugelassen zu werden. Der Verfasser zeigt, daß die Wahlen 1576 besonders durch den Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten gekennzeichnet war, während 1588 – die Protestanten waren auf Befehl des Königs von der Wahl ausgeschlossen – durch den Gegensatz zwischen Anhängern der Ligue und Royalisten eine starke Politisierung zu erkennen ist.

Im vierten und wohl wichtigsten Abschnitt seines Buches beschäftigt sich Orlea mit der sozialen Zusammensetzung der Adelskammer. Demographische Daten, die soziale Stellung und soziale Herkunft, die Verwandtschaft und das Vermögen der Adelsdeputierten werden anhand der im »cabinet des titres« der Bibliothèque Nationale befindlichen genealogischen Dokumente untersucht. Der Verfasser stellt dann die Ergebnisse für 1576 denen von 1588 gegenüber. Dabei betont er, daß in beiden Fällen der hohe Adel nach seiner Definition die Mehrzahl der Deputierten stellte, nämlich 1576 rund 65% und 1588 sogar 73%. Damit widerspricht Orlea der von J. Russell Major vertretenen Auffassung, daß im Adel – im Gegensatz zu den anderen Ständen – der *sanior pars* keine Rolle spielte. Die überwiegende Mehrzahl der gewählten Adelsvertreter waren als Gefolgsleute des Königs einzuordnen, da sie Chargen am Hofe, in der Armee oder königliche Ämter in der Provinz – die dem alten Adel vorbehalten waren – bekleideten. 1588 hatte sich der Anteil der Adligen, die ein solches königliches Amt innehatten, noch beträchtlich erhöht. Deshalb befanden sich die Royalisten in der Adelskammer in der Überzahl; mehr als die Hälfte der Deputierten waren sogar Ordensritter und damit dem König zu besonderer Treue verpflichtet. Bei der Frage nach der sozialen Herkunft der Adelsdeputierten stellt Orlea fest, daß bei einem Gutteil der Deputierten – im Vergleich zur sozialen Position ihrer Väter oder Großväter – ein sozialer Aufstieg vom niederen in den höheren Adel zu erkennen ist, in einigen Fällen läßt sich sogar eine bürgerliche Herkunft nachweisen. Wirtschaftlich gesehen gehörte der durchschnittliche Adelsdeputierte dem wohlhabenden Provinzadel an.

Im letzten Abschnitt seines Buches untersucht Orlea die politische Rolle des Adels in der Zeit zwischen 1576 und 1588. Er stellt fest, daß nach anfänglichem Zögern nur ein geringer Teil des

Adels – wobei regionale Unterschiede zu erkennen sind – sich der Ligue anschloß. Die wichtigsten Gründe für diese Reserve gegenüber der Ligue sieht er in einer zunehmend antinobiliären Einstellung der Anhänger der Ligue, die dem Dritten Stand angehörten. Diese entwickelten eine grundsätzliche Kritik an den Eliten und stellten immer deutlicher die Position des erblichen Adels in Frage. Ein weiterer Grund bestand in dem besonderen Treueverhältnis des Schwertadels gegenüber dem König, der als Gegenleistung dessen privilegierte Stellung im Staate garantierte. Die *noblesse d'épée* rückte auch von ihrer ursprünglichen Forderung auf Periodizität der Generalstände ab und machte sich die königliche Doktrin zu eigen, nach der es dem Herrscher überlassen blieb, wann er die Generalstände zu seiner Konsultation einberief. In diesem Verzicht auf eine typisch anti-absolutistische Forderung erkennt Orlea einen Wandel in der politischen Haltung des Adels, den er nun als pro-absolutistisch bezeichnet. Mit dieser Auffassung widerspricht er der weitverbreiteten Meinung, daß der Adel in Frankreich ein Gegner des Absolutismus gewesen sei. Abschließend kennzeichnet Orlea die politische Haltung der Adelsdeputierten in dieser Epoche des religiösen und politischen Fanatismus als mäßigend und absolutistisch. Der Adel war von den drei Ständen derjenige, der am eindeutigsten königstreu war. Der noch 1576 sichtbare politische Radikalismus verlor sich bis 1588, Ideal des alten Adels war nicht mehr die gemäßigte, sondern die absolute Monarchie.

Das Buch von Manfred Orlea ist ein interessanter Beitrag zu einer der entscheidendsten Epochen der französischen Geschichte im Ancien Régime. Es gelingt ihm nicht nur, die verschiedenen sozialen und politischen Konflikte klar und prägnant herauszuarbeiten, sondern auch anhand mehrerer Einzelbeispiele führender Vertreter der Ligue und der Royalisten die Adelsmentalität der *noblesse d'épée* darzustellen. Zu diskutieren bleibt sicherlich seine Unterscheidung von hohem und niederem Adel. Der erwähnte Gegensatz zu Russell Major gründet sich auf die unterschiedliche Definition des hohen Adels. Während Russell Major nur die Adligen mit dem Titel Baron, Marquis etc. zum höheren Adel zählt – die tatsächlich unter den Deputierten des Adels kaum vertreten waren – gehören nach Orlea alle *chevaliers* dazu. Auch die These vom »absolutistischen« Adel wird nicht unwidersprochen bleiben und bedarf weiterer Untersuchungen. Aber gerade diese Anregungen sind ein positives Ergebnis dieses Buches. Der Rezensent hätte sich eine ausführlichere Behandlung der sozialen Kennzeichnung der Adelsdeputierten gewünscht. Die summarische Auflistung der einzelnen Delegierten und der sie betreffenden Quellen vor allem aus dem »cabinet des titres« ist zwar nützlich, hilft aber dem näher interessierten Leser nur bedingt weiter, wenn er einige Ergebnisse Orleas nachvollziehen und überprüfen möchte. Kurze genealogische Aufrisse – vielleicht in einem Anhang –, in denen die wichtigsten Angaben zum sozialen Status der Deputierten und ihrer Familien verzeichnet gewesen wären, hätten hier weitergeholfen.

Ungeachtet dieses Spezialistenwunsches ist festzuhalten, daß die klar gegliederte und klug aufgebaute Untersuchung von Manfred Orlea ein äußerst lesenswerter, informativer und anregender Beitrag voller Perspektiven zur politischen und sozialen Geschichte Frankreichs im 16. Jh. ist.

Kuno BÖSE, Berlin